

*Heribert Müller: Die kirchliche Krise des Spätmittelalters (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 90), München: Oldenbourg 2012. ISBN 978-3-486-55864-7. 68 S. 19,80 Euro.*

Die verdienstvolle Enzyklopädie Deutscher Geschichte des Oldenbourg-Verlags geht ihrer Vollendung entgegen. Vor 25 Jahren erschien der erste Band der auf 100 Nummern angelegten Reihe. Die Bände halten sich stets an ein zunächst recht eng erscheinendes, auf den zweiten Blick aber sinnvolles Konzept: Auf den ersten 60 Seiten wird von einem ausgewiesenen Experten ein Überblick über die wichtigsten Entwicklungen und Aspekte des Bandthemas gegeben, dann schließt sich eine ebenso lange Diskussion der Forschung und ihrer Geschichte an. Eine umfangreiche Übersicht zu Quellen und Literatur rundet einen jeden Band ab, es folgen noch Register. So erlaubt die Reihe einen qualitativ hochwertigen und anspruchsvollen Einstieg in die jeweilige Thematik und im Laufe der Zeit entsteht im Regal eine lange Reihe handlicher Bücher, die nicht nur Studierenden, sondern auch Fachleuten jederzeit einen ersten Überblick mit Anregungen für eigenes Arbeiten geben können.

Mit Heribert Müller, der an der Universität Frankfurt/M. Spätmittelalter lehrt, wurde ein profilierter Fachmann gewonnen, der von hoher Warte aus dieses nicht leicht zu beackernde Terrain überblickt. Im Zentrum des Bandes steht nicht etwa eine Geschichte spätmittelalterlicher Religiosität – dafür hat Arnold Angenendt einen eigenen Band in der EDG vorgelegt –, sondern eine Betrachtung der Krise der papalen Amtskirche. Müller erörtert knapp die Diskussion über

die Frage, ob das späte Mittelalter wirklich eine Krisenzeit gewesen sei. Sie darf seit langem als entschieden gelten: Zwar lassen sich verschiedenste Krisensymptome finden, doch ist es zugleich eine Welt voller Dynamik, erinnert sei etwa nur an den Handel oder die religiöse Praxis, die im 15. Jahrhundert eine enorme und sehr lebendige Ausdifferenzierung erlebte. Eine wichtige gesellschaftliche Institution war jedoch unübersehbar tatsächlich in eine Krise geraten, vor allem eine Glaubwürdigkeitskrise – die Amtskirche. Spätestens mit dem Beginn des großen abendländischen Schismas 1378 wurde dies für alle augenfällig und zu einem Problem. War doch die lateinische Kirche, von wenigen Ausnahmen gleichsam an den Rändern der Gesellschaft abgesehen, die alternativlose Institution der Heilsvermittlung in einer, soviel immerhin lässt sich konstatieren, von vielen Zeitgenossen als unübersichtlich und geradezu beängstigend erlebten Welt. Als ein Ende der Teilung unter zwei Päpste kein Ende nehmen wollte – erst auf dem Konstanzer Konzil 1417 wurden die unterdessen sogar drei Päpste abgesetzt –, bekam der konziliare Gedanke großen Auftrieb: Eine Versammlung der gesamten (lateinischen) Christenheit sollte dem Unwesen auf den heiligen Stühlen den Garaus machen. Dabei mischten die großen europäischen Mächte, die bei aller Gegensätzlichkeit das Bestreben einte, die Kirchen ihrer Reiche zu Landeskirchen zu machen, kräftig mit. Wie diese beiden Diskussionsstränge das Geschehen in diesem Zeitalter der Konzilien prägten und wie sich Fronten entwickelten, verschoben sowie auflösten, stellt Müller anschaulich in der gebotenen Kürze dar, er setzt allerdings beim Leser ein gediegenes Grundwissen zur mittelalterlichen Kirchengeschichte und ihren Termini voraus. Es gelingt ihm trotz sehr sachlicher Darstellung einen Sog des Interesses zu erzeugen, der es schwer macht, den ersten Teil des Bandes nicht in einem „Rutsch“ zu lesen. Etwas sperriger ist der zweite Teil. Die zahllosen Titelverweise auf

das Literaturverzeichnis erschweren eine flüssige Lektüre erheblich; zudem liegt es in der Natur der Sache, dass hier enorm viele Namen der Forschungsgeschichte erscheinen, die nur Kennern wirklich bekannt sind. Und doch kann der Verf. auch hier inhaltlich überzeugen; die Trauben hängen einfach etwas höher.

Wie bereits bemerkt, bleiben etliche Bereiche nahezu vollständig ausgeblendet. Der spätmittelalterliche „Boom“ der Marienverehrung, die Reformbewegungen in den Stiften und Klöstern, verbunden etwa mit den Namen Windesheim und Bursfelde, das Ablasswesen, die Rolle der Kirche bei den ersten Anfängen der Hexenverfolgung in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation und anderes mehr werden von Müller nicht behandelt, in kluger Beschränkung. Sein Ausblick auf die unmittelbare Vorgeschichte der Reformation fällt ebenfalls sehr knapp aus, aber auch dies ist nicht sein eigentliches Thema.

Gleichwohl ist der Lerneffekt bei der Lektüre beträchtlich. Müller findet die wichtigen Themen und scheidet sie von den unwichtigen, er ist absolut auf der Höhe der Zeit und vergisst trotzdem nicht, dass auch schon vor 100 oder mehr Jahren gute Bücher geschrieben wurden. Er macht klar, dass das Bild des von Krisen geschüttelten Spätmittelalters, das gleichsam nur auf seinen Erlöser Luther gewartet habe, eine – mehrheitlich protestantische – Chimäre ist. In einem „höchst frömmigkeitsintensiven Saeculum“ (S. 57) mit den Konzilien von Pisa, Konstanz, Basel und Ferrara-Florenz dachten viele kluge Menschen lange vor dem Wittenberger Mönch über eine *reformatio ecclesiae in capite et membris* nach. Zu ihnen weist dieses Buch einen nicht ganz leichten, aber lohnenden Weg.

*Jürgen Römer*